

verfolgte der Autor in seiner Studie zum Einfluß der Melker Reform auf das klösterliche Buchwesen in Österreich.¹⁷ Gerade die Analyse der Wechselwirkungen zwischen Buchproduktion und klösterlicher Reform hat sich in jüngster Zeit zu einer wichtigen interdisziplinären Aufgabe der Forschung entwickelt.¹⁸

Die vorliegenden Bände mit ausgewählten Arbeiten Kurt Holters bieten der Handschriftenforschung in Österreich eine wichtige Hilfe. Die darin versammelten Beiträge bilden – wie Otto Pächts „Buchmalerei des Mittelalters“¹⁹ – einen kunsthistorischen Ausgangspunkt jeder weiteren Beschäftigung mit den vielfältigen Facetten mittelalterlicher Buchkunst.

Werner Telesko

Wien

IRMGARD SIEDE, *Zur Rezeption ottonischer Buchmalerei in Italien im 11. und 12. Jahrhundert* (SMGB.E 39), St. Ottilien 1997

Auch wenn durch die ständig anwachsende Zahl moderner Bibliotheks- und Sammlungskataloge und die Fülle der Bücher über Cimelien verschiedener italienischer Bibliotheken und Archive immer mehr Handschriften bekannt sind, weiß man dennoch wenig über die Bedingungen, unter denen Werke hochmittelalterlicher Buchmalerei in Italien entstanden. Seit der vierbändigen Sammlung von Beiträgen vornehmlich zu Handschriften, Handschriftengruppen und Skriptorien, die Edward Bannister Garrison veröffentlichte (*Studies in the History of Medieval Italian Painting*, Florenz 1953–1962), sind größere Untersuchungen zur italienischen Buchmalerei des elften und zwölften Jahrhunderts selten geblieben. Meist beschränkten sich deren Verfasser auf die Buchmalerei einer Region, wobei hier vor allem die der Toskana und Mittelitaliens ausführlicher vorgestellt wurde (vgl. u.a. Knut Berg, *Studies in Tuscan Twelfth-Century Illumination*, Oslo usw. 1968; Gigetta Dalli Regoli, *Miniatura a Pisa fra i secoli XII–XIV*, in: *Atti del I Congresso di storia della miniatura italiana, Cortona ... 1978*, Florenz 1979, S. 23–50; dies., *La miniatura lucchese tra la fine dell'XI e gli inizi del XII secolo ...*, in: *Romanico padano, Romanico europeo, Convegno intern. di studi, Modena ... 1977*, Parma 1982, S. 273–288). Wenige Male fanden einzelne Handschriften Aufmerksamkeit (und in seltenen Fällen führte dies sogar zur Herausgabe

17) Der Einfluß der Melker Reform auf das klösterliche Buchwesen in Österreich (Klösterliche Sachkultur des Spätmittelalters [Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs 3] [SÖAW.PH 367]), Wien 1980, 305–320.

18) Suckale R., Die Bedeutung des Hussitismus für die bildende Kunst, vor allem in den Nachbarländern Böhmens (Gaethgens Th. W. [Hrsg.], *Künstlerischer Austausch – Artistic Exchange, Akten des XXVIII. Internationalen Kongresses für Kunstgeschichte 2*, Berlin 1992, Berlin 1993, 65–70).

19) Pächt O., *Buchmalerei des Mittelalters. Eine Einführung* (hrsg. von D. Thoss/U. Jenni), München 1984.

eines Facsimile wie bei einer wohl in Verona im ersten Viertel des 13. Jhs. entstandenen Handschrift: Codex Vaticanus Latinus 39, Zürich 1970 [Codices e Vaticanis Selecti ..., LXI]).

Aufgrund der historischen Verhältnisse, wegen der zersplitterten territorialen Ordnung einerseits und andererseits wegen des vielfältigen kulturellen Austauschs zwischen den Regionen Italiens und den Gebieten nördlich der Alpen sowie jenen des Mittelmeerraums, ist die Geschichte der hochmittelalterlichen Buchmalerei Italiens komplizierter und wohl auch vielfältiger als anderswo. Dies betrifft die Frage stilistischer Prägungen ebenso wie jene der jeweiligen Bildkonzeption. Wiederum als Folge historischer Ereignisse sind viele hochmittelalterliche Handschriftenbestände zerstreut oder verloren, so daß Aussagen zu stilistischen Vorbildern oder möglichen ikonographischen Vorlagen oftmals spekulativ bleiben. Wohl noch am besten untersucht sind unter diesem Gesichtspunkt Handschriften des zwölften Jahrhunderts aus Zisterzienserbesitz. Sie wurden meist nach Vorlagen angefertigt, die man aus den französischen Zisterzen mitgebracht oder in die von dort gegründeten Klöster geschickt hatte (vgl. u. a. C. Berardi Varvello, *I manoscritti di Staffarda conservati nella Biblioteca Nazionale di Torino*, in: *Bollettino della Società per gli Studi Storici, Archeologici ed Artistici della Provincia di Cuneo* 60, 1969, S. 35–53; Lucinia Speciale, *Una cellula e i suoi libri. I. Ss. Vincenzo ed Anastasio alle Tre Fontane e Casamari*, in: *Arte medievale* 2. ser. 8, 1994, S. 47–76). Es waren jedoch im Jahrhundert davor schon aufwendig ausgestattete Handschriften aus deutschen Skriptorien in den Besitz italienischer Klöster und Kathedralen gelangt, etwa das sog. Rocca-Sacramentar in der Biblioteca Vaticana (cod. Vat. lat. 3806, wohl Regensburg, vor 1000), das von Heinrich II. nach Montecassino gestiftete, heute ebenfalls in der Vaticana verwahrte Evangeliar (cod. Ottob. lat. 74, Regensburg, vor 1024) oder das in Fulda entstandene Sacramentar (cod. Vat. lat. 3548), doch ist ihre Rezeption in italienischen Skriptorien bisher nie systematisch erforscht worden.

Das neu erschienene Buch von I. Siede, hervorgegangen aus ihrer 1994 in Berlin angenommenen kunsthistorischen Dissertation, schließt nun eine der vielen Lücken. Kenntnisreich und alle Gesichtspunkte abwägend beschreibt die Verfasserin, wie man bei der Ausstattung von italienischen Codices auf Vorlagen zurückgriff, die von jenseits der Alpen stammten. Um nicht eine im Einzelfall oftmals notwendige, hier jedoch allzu breite Diskussion von vielen möglichen Vorlagen für einzelne Darstellungen ausführen zu müssen, die bei der Formulierung einzelner Bildmotive verwendet und kombiniert worden sein konnten, beschränkte sie ihre Fragestellung auf Bildfolgen, bei denen man zur Gänze solchen Vorbildern gefolgt zu sein schien (vgl. „Einleitung“: S. 13–17). Sie wählte dazu vier italienische Handschriften aus, für deren jeweils umfangreiche Bebilderung man offensichtlich Bildformeln verwendet hatte, die aus Handschriften der Reichenau und aus deren Nachfolge bekannt waren.

Es handelt sich um ein Evangelistar aus Farfa (Codex Vitr. 20–6 der Bibl. Nac. in Madrid: S. 18–61), ein wahrscheinlich in Pisa entstandenes Evangeliar

(Cod. Acq. e Doni 91 der Bibl. Medicea Laurenziana in Florenz: S. 62–99), das in Padua für die Kathedrale geschriebene und illuminierte sog. Isidor-Evangelistar (Cod. E 1 der Bibl. Capit. in Padua: S. 100–142) sowie ein Evangelistar für die Kathedrale von Vercelli (Codex C. der Bibl. Capit. in Vercelli: S. 143–195). Jede Handschrift wird monographisch vorgestellt: Den Angaben zur Provenienz folgt eine ausführliche Beschreibung (Kodikologie, Einband, Text, Ausstattung mit Initialen und Miniaturen), dann ist die Abhängigkeit von den Vorlagen in Stil und Ikonographie erörtert; darauf folgt jeweils ein Kapitel zur „Einordnung der Handschrift“ (Datierung, Lokalisierung, Auftraggeber) und eines zum „Kontext der Rezeption“, in welchem die historischen Bedingungen des Entstehens und die jeweiligen Funktionen des Gebrauchs beschrieben werden. Mehrere zusammenfassende Verzeichnisse sind, soweit ermittelbar, als Appendices dem Textteil angefügt: Perikopenverzeichnisse, Inhaltsübersicht nach Lagen und Folia, Schemata der Linierungssysteme, Quellenauszüge zu den einzelnen Handschriften, Übersicht über die „Schulzusammengehörigkeit“ der zum Vergleich herangezogenen Handschriften sowie ein ikonographisches Register, in dem die Bildthemen nach ihrem Vorkommen in den besprochenen und mit diesen verglichenen Handschriften indiziert sind (S. 235–274).

Da man die unmittelbaren Vorlagen nicht kennt, war die Verfasserin darauf angewiesen, durch Vergleiche mit Handschriften aus dem Bereich der von ihr postulierten Vorlagen die vielfältigen Verbindungen der ausgewählten Beispiele zu jenen wahrscheinlich zu machen. Diese „Spurensuche“ legte sie in einer Fülle von detaillierten Gegenüberstellungen von Bildthemen und -motiven dar. Dabei erweist sich, daß die vorgestellten italienischen Handschriften in Themenwahl, Einzelmotiven und sogar formalen Details (etwa der Verwendung des in Italien zu dieser Zeit eher unüblichen Goldgrundes) angelehnt sind an Reichenauer Handschriften, vor allem den in der ersten Hälfte des elften Jahrhunderts entstandenen der sog. Liuthar-Gruppe, sowie an Codices aus der zweiten Jahrhunderthälfte, deren Bild- und Initialenschmuck enge Verbindungen zur vorausgehenden Reichenauer Buchmalerei aufweist, ohne daß die Tätigkeit dieses Skriptoriums an einem oder an mehreren Orten der Umgebung des Bodensees bisher genauer zu lokalisieren gewesen wäre (vgl. Anna Sophia Korteweg, *Der Bernulphuscodex in Utrecht und eine Gruppe verwandter spätreichenauer Handschriften*, in: *Aachener Kunstblätter* 1985, S. 35–76; ferner: *Katalog der illuminierten Handschriften des 11. und 12. Jahrhunderts aus dem Benediktinerkloster Allerheiligen in Schaffhausen*, bearb. von Annegret Butz ..., Stuttgart 1994, bes. S. 16–22).

Für alle vier Handschriften versucht die Verfasserin im einzelnen die Beweggründe für eine derartige Rezeption zu erschließen. Sie kann zeigen, daß man sich an jenen Vorbildern orientiert haben dürfte, um den repräsentativen Anspruch der Auftraggeber zu erfüllen, die nicht zuletzt damit ihre besondere Nähe zu den ottonischen und salischen Kaisern manifestierten. So entstammt der in Farfa wohl um 1060/1070 entstandene Madrider Codex der Regierungszeit Abt Berards I. (1048–1089), der von Heinrich IV. für das nördlich

von Rom gelegene Kloster, einen wichtigen Stützpunkt kaiserlicher Romfahrten, zahlreiche Privilegien erwirkte. Die um 1170 vollendete Handschrift in Padua war für den Gebrauch der Kathedrale bestimmt. Ältere Vorlagen waren hier wohl verfügbar, da Heinrich IV. im elften Jahrhundert in Padua mehrere Bischöfe eingesetzt hatte, die Suffragane der Patriarchen von Aquileja und – ebenso wie diese bis ins 13. Jahrhundert – deutscher Herkunft waren. In Vercelli, wo der Codex C der dortigen Kapitelsbibliothek wohl auch entstanden war, den die Verfasserin aus liturgischen Gründen in die Zeit zwischen 1185 und 1191 datiert, gab es schon in ottonischer Zeit, ebenso wie in den benachbarten Bistümern Mailand und Novara, enge Beziehungen zum Herrscherhaus. Ausdruck dessen war wohl auch, daß man in Sacramentaren von vornherein die „Missa pro imperatore“ aufnahm oder wenigstens nachträglich einfügte, wie möglicherweise auch in Vercelli. In Pisa, wo im zweiten oder dritten Viertel des zwölften Jahrhunderts das heute in Florenz verwahrte Evangelistar höchstwahrscheinlich entstanden war, erfuhren die Erzbischöfe Schutz und Förderung durch die staufischen Kaiser. Die sehr getreue Wiedergabe eines ottonischen Vorbilds (deretwegen man die Evangelistenbilder der Pisaner Handschrift in der älteren Literatur fälschlich sogar für Reichenauer Arbeiten hielt) spiegelt eine wahrscheinlich erst in dieser Zeit an die Kathedrale geschenkte ältere Handschrift.

Abschließend resumiert die Verfasserin die Gründe der von ihr beschriebenen Rezeption (S. 196–207). Die ikonographischen und stilistischen Verbindungen zwischen den von vier gewählten Fallbeispielen und den postulierten Vorlagen sind ohne unmittelbare Kenntnis solcher Handschriften in Italien nicht zu erklären. Tatsächlich sind viele Anlässe überliefert und archivalisch nachweisbar, zu denen solche Handschriften nach Italien gelangten: Im Rahmen von Gebetsverbrüderungen zwischen Klöstern kam es zum Austausch von Handschriften, auch das vereinzelte Ausgreifen monastischer Reformbewegungen nach Italien hatte gelegentlich die Bekanntheit mit fremden Handschriften zur Folge (Peter Ochsenbein, *Moggio di San Gallo. Ein bislang unbekanntes Kloster der Hirsauer Reform*, in *SMGB* 104, 1993, S. 315–327, bes. S. 319f.), die deutschen Herrscher führten auf ihren Romzügen Handschriften mit sich und verschenkten sie an wichtige Kirchenfürsten, Kathedralen, Klöster. Anlaß zu solchen Geschenken dürfte regelmäßig auch die Erteilung von Privilegien gewesen sein (S. 201). Nur so ist die erstaunlich hohe Zahl von in Italien erhaltenen, in den meisten Fällen schon im Hochmittelalter dort nachgewiesenen Handschriften zu erklären (vgl. das Verzeichnis aller der Verfasserin bekannt gewordenen ottonischen Handschriften in Italien: S. 198–200). Die Reichenau, die aus Italien Reliquien empfangen hatte und von dort Pergamente bezog, genoß dort auch besondere Wertschätzung: Angeblich seit 998, belegt seit 1031 hatten neu geweihte Äbte des exemten Klosters anläßlich ihrer Konsekration dem Papst jeweils Evangeliar, Evangelistar, Sacramentar und zwei Schimmel zu übersenden, erfreuten sich aber auch besonderer Privilegien (dazu Helmut Maurer, *Rechtlicher Anspruch und geistliche Würde der Abtei Reichenau*, in: Ders. [Hg.], *Die Abtei Reichenau ...*, Sig-

maringen 1974, S. 255–275, bes. 264f.). Anregend, wenn auch Mutmaßung bleibt die Überlegung, ob man nicht den Umstand, daß einer der Auftraggeber des Evangelistars in Padua der vom Kaiser investierte, mit der Verwaltung des dort gelegenen Reichsguts betraute Erzpriester gewesen sein dürfte, als Indiz dafür interpretieren sollte, daß mit Reichenauer Handschriften noch ein Jahrhundert später ein mit Herrscherhaus und Reich verbundener Anspruch assoziiert werden konnte.

Man ist der Verfasserin für die eingehende Untersuchung und ihre überzeugenden kunsthistorischen Folgerungen dankbar. Ihre Thesen zu den historischen Voraussetzungen dieser Handschriften im einzelnen werden gewiß Forschung und Diskussion anregen.

Wolfgang Augustyn

München

KELLNER ST. – SPETHMANN A., *Historische Kataloge der Bayerischen Staatsbibliothek München*. Münchner Hofbibliothek und andere Provenienzen (Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis XI), Wiesbaden 1996, XXXI. u. 609 Seiten

Der vorliegende Band beschreibt die handschriftlichen Verzeichnisse der Münchener Hofbibliothek und weiterer 224 in sie eingegangenen Sammlungen. Unabhängig vom heutigen Aufbewahrungsort sind alle noch existierenden Kataloge erfaßt (856 Kataloge in 1538 Bänden). Im ersten Teil werden die Kataloge der 1558 gegründeten Münchener Hofbibliothek aufgeführt. Eine vollständige Bestandsaufnahme erfolgte bereits zwischen 1571 und 1582. A. F. v. Oefele sorgte für eine gute Katalogisierung im 18. Jahrhundert. Die Säkularisation bereicherte den Bestand um 30000 Handschriften, 24000 Inkunabeln und 200000 weitere Druckwerke, die bis 1814 (bei den Hss. sogar erst bis 1829) verzeichnet wurden. Im zweiten Teil werden die Kataloge der altbayerischen Klöster fast vollständig, die der Klöster Schwabens und der Oberpfalz nur in Auswahl beschrieben. Insgesamt geht es hier um die Kataloge von 116 katholischen Büchersammlungen (dazu kommen noch zwölf weitere). U.a. sind die Kataloge der benediktinischen Häuser wie Benediktbeuern, Tegernsee und St. Emmeram in Regensburg, der Augstinerchorherren (z.B. Polling mit seiner 80000 Bände umfassenden Bibliothek) und der Zisterze Kaisheim zu finden, aber auch die der Hochstifte Freising, Passau und Regensburg. Im dritten Teil werden Sammlungen der Reichsstädte Augsburg, Regensburg und Ulm, sowie die Bibliotheken wittelsbachischer Seitenlinien aufgenommen.

Wenn die Bibliotheksgeschichte der Klöster ein wesentlicher Teil ihrer Gesamtgeschichte ist, dann ist diese Publikation historischer Bibliothekskataloge von größter Bedeutung für die Geschichte der altbayerischen Klöster. Leider wurden nur gelegentlich außerhalb Altbayerns befindliche Klöster einbezogen. Bei Memmingen (S. 270 f.) wäre zu ergänzen, daß die Reste der Bibliotheken von Augstinereremiten und Kreuzherren nach Ottobeuren gelangten.